

Hand erwärmt, oder gerieben, oder auf Kohlen geschüttet werden. Der Geschmack ist bitterlich und etwas hitzig.

§. 162.

XVII. Mit Staubgefäßen, die unten in zwey Parthenen verwachsen sind.

I. Mit sechs Staubgefäßen.

380. Runde Hohlwurz (*Fumaria bulbosa*, Zorn. t. 6.) ist ein niedriges Pflänzchen, das auch bey uns an schattigen Orten gefunden wird. Die Blätter sind glatt, stehen wechselsweise auf Stielen, und sehen dem Erdrauche ähnlich. Sie sind nehmlich in drey Blättchen getheilt, deren jedes seinen besonderen Stiel hat, und wieder in etliche ungleiche Lappen getrennt ist. Die Blumen stehen in einer Aehre, sind irregulär, spornförmig, hellroth oder ganz weiß, und zwischen jeglicher sind besonders gestaltete grüne Blattansätze von der Länge der Blumen angebracht. Die Wurzel, die Hohlwurz (*Rad. Aristolochiae fabaceae*, s. *cavae*) und bey uns von gemeinen Leuten Baumchenhohlwurz genannt wird, ist rund, manchmal hohl, inwendig weiß und bitter, und mit einem gelben Häutchen bedeckt.

381. Erdrauch, Taubentropf (*Fumaria officinalis*, Zorn. t. 14.) hat ziemlich lange, sehr ästige, saftige und so dünne Stängel, daß die Pflanze ohne Stütze sich kaum aufrecht erhalten kann, daher sie auch mehrentheils zur Erde geneigt ist. Die zusammengesetzten Blätter, deren

D d

ein,

einzelne Blättchen dreylappicht, sehr fein sind, und wechselweise stehen; sitzen nebst den kleinen röthlichen spornförmigen Blumen auf langen Stielen. Das Kraut (*Herb. Fumariae*) wird in Apotheken aufbehalten, und ist sehr bitter: doch ist die Bitterkeit bey dem getrockneten noch stärker, als bey dem frischen. Der ausgepreßte und eingedickte Saft schießt in achteckige Krystallen an, die auf Kohlen knistern. Man findet diese Pflanze im Getreide und in Küchengärten häufig, aus welchen letzteren sie kaum auszurotten ist.

2. Mit acht Staubgefäßen.

382. Senegapflanze (*Polygala Senega*) wächst in Virginien, Pensylvanien und Maryland. Es ist davon die Wurzel (*Rad. Senegae, Senekae, Polygalae Virginianae*) in Gebrauch gekommen. Diese ist holzig, ästig, gebogen, knotig, etwas dicker als ein Federkiel, vertheilt sich in viele Fäsern, ist inwendig weiß, und mit einer starken gelben Rinde, die mit einer aschgrauen Haut überzogen ist, bedeckt. Die Rinde ist der eigentliche wirksame Theil derselben, und hat anfangs einen mehlichten, dann säuerlichen und zuletzt einen bitteren und bitteren Geschmack.

383. Bittere Kreuzblume (*Polygala amara*, Zorn t. 83.) wächst an bergigten Gegenden in Frankreich, Oesterreich und anderen Orten. Sie hat viele, bald auf der Erde liegende, bald aufrechtstehende Stängel, die Blätter sind dem Dillkraut ähnlich, eyrund, doch so, daß sie da, wo sie befestiget sind, spitzer zugehen. Die Wurzelblätter sind rundlicher und zehnmal größer als die übrigen. Je weiter sie sich aber von der Wurzel

Wurzel entfernen, um desto schmaler werden sie, so daß sie in der Mitte des Stammes vollkommen schmal oder lanzettförmig sind. An der Spitze des Stängels stehen die blauen Blumen traubenförmig. Das sicherste Kennzeichen dieser Pflanze giebt die heftige, durchdringende und lang anhaltende Bitterkeit der Blätter. Die Wurzel ist dünn, zerfurcht, holzig, von aussert gelbgrau, inwendig weißlich, geruchlos, und von einem sehr schwachen bitterlich süßen Geschmack. Durch das Kraut und die Wurzel (*Hb. Rad. Polygalae amarae*) ist der Arzeneyschatz vermehrt worden.

3. Mit zehn Staubgefäßen.

384. Rother Sandelbaum (*Pterocarpus Santalinus*) ist ein sehr hoher Baum, der auf den Bergen von Ostindien wächst. Man erhält davon den rothen Sandel oder das rothe Sandelholz (*Santalum l. Sandalum rubrum. Lignum Santali rubri*), welches der markliche Theil des Stammes ist, und entweder in großen Stücken, oder ganz fein als ein Pulver geraspelt (*Rasura Sant. rubri*) zu uns gebracht wird. Ersteres ist von aussen schwärzlich inwendig blutroth, schwer, fest, und hat einen geringen zusammenziehenden Geschmack. Das Wasser bekömmet davon bloß eine gelbe Farbe; der Weingeist dagegen wird dadurch sehr dunkelroth gefärbt. Man ziehe das hellrothe Holz dem dunkelrothen vor. Aus den Spalten der Rinde eben dieses Baumes soll sich ein bluthrother Saft ergießen, der getrocknet eine Gattung des Drachenblutes (n. 186.) giebt.

385. Geniste, Ginst, Genst, Psriementkraut
 (*Spartium scoparium*, Zorn. t. 224.) wird hin
 und wieder bey uns auf Bergen gefunden. Die
 ser Strauch wird sechs bis zehn Schuhe hoch,
 und hat wechselsweise stehende, fünfeckige, glatte,
 hellgrüne Aeste, die mit kleinen Warzen oder
 Knöpfchen, woraus die Blätter und Blumen ents
 springen, besetzt sind. Die Pflanze hat das Aus
 sehen eines kleinen Strauches, dessen Stamm
 und Aeste eckigt sind. Die kleinen lanzenförmig
 en Blätter sind entweder einzeln oder drey bey
 sammen an einem kurzen Stielchen, und haben
 einen bitteren ekelhaften Geschmack. Die Blu
 men sind schmetterlingsförmig (S. 118. n. 3.),
 groß, gelb, ohne Geruch und von bitterem Ge
 schmack. Die darauf folgenden Hülsen enthalten
 kugelartige, glänzende, gelbe Samen, die einen
 gelblichen süßen Mark einschließen. Das Kraut,
 die Blumen *) und der Samen (*Hb. Flor. Sem.*
Genistae) sind officinell. Die ganze Pflanze giebt
 nach dem Verbrennen mehr Kali als die meisten
 übrigen Gewächse.

386. Hauhechel, Stallkraut (*Ononis arvensis*,
 Zorn. t. 132.) wächst auf den Aeckern, wiewohl
 bey uns sehr sparsam. Diese Pflanze liegt etwas
 auf der Erde nieder und ist ästig. Die Stängel
 sind roth und haarig. Die Blätter sind aus drey
 eyförmigen und am Rande gekerbten Blättchen
 zusammengesetzt, und sitzen auf einem blätterarti
 gen Stiel. Die Aeste endigen sich bey den älte
 ren Pflanzen in Stacheln: bey den jüngern wird
 man

*) Die Blumen werden bey uns hin und wieder vom Scho
 tenklee (*Lotus corniculata*), den man auch falsche Ge
 niste zu nennen pflegt, gesammelt.

man dieselbe nicht gewahr. Doch wollen einige vorgeben, als wenn der Hauhechel mit und der ohne Stacheln besondere Gattungen wären. Zwischen den Blättern kommen die Erbsenblumen paarweise hervor. Der Kelch derselben ist haarig, die Fahne purpurfarbig, die Flügel weiß und der Kahn bleichroth. Sie haben einen unangenehmen Geruch. Die Wurzel, die auch Ochsenbrechwurzel (*Rad. Ononidis, Restae bovis*) genannt wird, ist lang, von der Dicke eines Zolls, sehr zähe, von aussen braun, inwendig weiß, und von geringem scharfem Geschmack. Sie enthält eine ansehnliche Menge Harz, das sich bey dem Abdampfen der Abkochungen ausscheidet. Das Kraut wird hin und wieder ebenfalls gesammelt.

387. Weiße Triebfiole (*Lupinus albus*, Zorn. t. 321.) ist in unsern Blumengärten gemein. Sie hat einen geraden Stängel, der nebst den Aesten und Blättern haarig ist. Letztere haben lange Stiele, an deren Spitze, als an einem Mittelpunkt, gemeiniglich neun lange schmale Blätter in der Runde angeheftet stehen. Oben an den Stängeln stehen die weissen Schmetterlingsblumen quirlförmig, und bilden eine Aehre. Die Frucht ist eine große, breite, haarige Schote, worin die großen, runden, platten Samenkörner, die unter einer weissen Haut ein gelbes und bitteres Mark einschließen, und Lupinen, Feigbohnen oder Wolfsbohnen (*Sem. Lupini*) genannt werden, enthalten sind.

388. Bohne, Schminkebohne, Türkische Bohne, Schwerdbohne, Perlbohne, Vicebohne (*Phaseolus vulgaris*) wächst in Indien wild; bey uns wird sie in Gärten an Stangen, woran sie sich hinaufwindet, gezogen. Sie sind bekannt

genug, und haben traubensförmige, weisse oder zinnoberrothe Erbsenblumen. Die Samen (*Sem. Phaseoli*), die von mancherley Farben sind, und wovon man die weissen auswählt, werden gebraucht.

389. Juckende Fasel (*Dolichos pruriens*, Zorn. t. 369.) wächst in den Wäldern von beyden Indien. Es windet sich diese Pflanze gleich der vorigen in die Höhe, und trägt Hülsen, die lederartig, vier bis fünf Zoll lang, fingerdick, und als ein lateinisches S gebogen sind. Von aussen sind sie ganz dicht mit rothbraunen stechenden Haaren oder Borsten bedeckt, die sich leicht abreiben lassen, und wenn sie vom Winde mitgenommen werden, den Menschen und Thieren, auf welche sie fallen, das heftigste Jucken erregen. Diese Haare, die man *Ruhkähze* (*Setae l. Lanugo Siliquae hirsutae, Stizolobium*) und in Amerika *Couhage* oder *Cowitch* nennt, werden als eines der vorzüglichsten Wurmmittel empfohlen.

390. Wältsche Bohne, Saubohne, große Bohne (*Vicia Faba*) ist in Aegypten einheimisch, und bey uns in Gärten und Feldern genussam bekannt. Die weissen schwarzgefleckten Blumen (*Flor. Fabarum*) sind von angenehmem Geruch, der aber im Trocknen vergeht.

391. Jamaikanischer Wurmrindenbaum (*Geoffroya inermis*), wächst auf den niedrigen Wiesen von Jamaika. Von ihm wird die Wurmrinde oder Bohlbaumrinde (*Cort. Geoffroyae l. Geoffraeae Jamaicensis l. Cabbagii*), die dort wegen ihrer wurmtreibenden Kraft den Namen *Cabbagetreebark* oder *Wormabark* führt, erhalten. Die Stücke davon sind etliche Zoll lang, zusammengerollt, nicht dick, fasericht und ziemlich zähe.

Von

Von aussen ist sie grau, innerhalb schwärzlich, gleich der Kaskarillrinde, und mit Streifen durchzogen. Der Geruch ist widerlich, und der Geschmack der trocknen Rinde herbe und bitterlich.

392. Surinamischer Wurmrindenbaum (*Geoffroya Surinamensis*) wächst auf sandigem Boden in Surinam, und trägt in einem Jahre zweymal Blumen und Früchte. Die Rinde, Surinamische Wurmrinde (*Cort. Geoffroyae Surinamensis*), besteht aus langen, breiten Stücken von verschiedener Dicke. Sie ist blätterartig, zähe, dicht, mit einer schwärzlich braunen Oberhaut überzogen, die mit aschgrauem Moose bedeckt ist. Gestossen zeigt sie die Farbe des braunen Zimmetpulvers. Sie hat trocken keinen Geruch, und der Geschmack ist, wenn man sie lange käuert, bitter. Acht Unzen davon gaben drittelhalb Loth wäſſriges Extrakt, das herbe, bitter und zusammenziehend war.

393. Lakritzholz, Süßholz (*Glycyrrhiza glabra*, Zorn. t. 209.) wächst in Sicilien, Spanien, Frankreich, Italien, Rußland *), auch um Bamberg und in Böhmen. Die Wurzel (*Rad. Liquiritiae, Glycyrrhizae*) ist lang, kriechend, von der Dicke eines Daumens, aussen bräunlich oder grau, inwendig gelb, und von sehr süßem Geschmack, der, wenn man die Wurzel lange im Munde behält, ins Bittere übergeht. Die Spanische wird, weil sie süßer ist, den übrigen vorgezogen: die dünnen Wurzeln aber und die einen dumpfi-

Dd 4

*) Sowohl die Lakritzwurzel als auch der Lakritzsaft, der in Rußland im Gebrauche ist, werden von einem andern, aber sehr ähnlichen Gewächse, nemlich der *Glycyrrhiza echinata*, (Zorn. t. 350.) erhalten.

dumpfigen Geruch haben, werden verworfen. Der Süßholzsaft oder Lakritzensaft (*Succus Liquiritiae*), der von auswärts in Rollen, die in Lorbeerblätter eingewickelt sind, verschickt wird, wird nach Verschiedenheit der Dörter, wahrscheinlich verschieden bereitet. In Sicilien dickt man dazu den aus der frischen zwischen Mühlsteinen zermalmten Wurzel mit Wasser ausgekochten Saft ein. Beym Eindicken soll das Gummi von Kirschchen, Pflaumen oder Apricosen zugesetzt werden. Er ist schwarz von Farbe, glänzend im Bruch und von süßem Geschmack. Dem in Spanien, und daselbst in Katalonien bereiteten, steht man den Vorzug zu. Er muß, wenn er gut ist, keinen angebrannten Geruch haben, und auf der Zunge ganz zerfließen, ohne irgend etwas Unauflösliches zurück zu lassen. Da er mancherley Unreinigkeiten enthält, so wird er der Vorschrift der neuen Pharmacopoe gemäß, in Stücken zertheilt in heißem Wasser bis zur Auflösung eingeweicht, durch ein wollenes Tuch geseiht, und zur harten Extraktstärke gelinde abgedampft (*Succus Liquiritiae depuratus*). Der Rückstand im Seihetuche enthält oft metallisches Kupfer.

394. Indigopflanze, Anil (*Indigofera tinctoria*, Zorn. t. 183., et *argentea*) wächst in beyden Indien wild, wo sie auch mit Fleiß gebauet wird. Sie wird an zwey Fuß hoch, hat kleine runde Blätter, röthliche und traubenförmige Erbsenblumen, und lange, dünne und sichel förmig gekrümmte Hülsen. Aus dieser Pflanze wird das bekannte Farbmateriale, der Indig, Indigo oder Steinindig (*Indigo*) auf folgende Weise bereitet. Man hat in den Indianischen Indiguhütten drey gemauerte Tröge, die stufenweise einer über

über dem andern stehen. Der erste oder höchste wird mit Wasser angefüllt, die ganze Pflanze, ehe sie noch Blumen getrieben hat, mit Stängeln und Blättern hineingeworfen, und mit Holz beschwert, damit sie nicht im Wasser in die Höhe komme. An einigen Orten nimmt man bloß die Blätter, und diese geben den besten Indig. Da die Hitze in diesen Gegenden sehr groß ist, so entstehet bald eine Gährung. Das Wasser, worin die Pflanze liegt, wird in wenigen Stunden warm, verdickt sich, und erhält eine blaue Farbe, so ins violett fällt, indem die Fasern und übrigen nicht färbenden Theile der Pflanze oben aufschwimmen. Man öfnet nun den Hahn dieses Troges, und läßt das blaue Wasser in den nächststehenden ablaufen. Hier wird dasselbe durch beständiges Schöpfen und Ausgießen mit Eimern so lange in Bewegung erhalten, bis die Farbertheilchen näher zusammentreten, die nachher bey der Ruhe niedersinken. Das darüberstehende ganz klare gelbliche Wasser läßt man dann einige Zoll über der Farbe ablaufen; das übrige aber nebst der Farbe selbst wird durch die am Boden geöffneten Hähne des Troges in den dritten ganz niedrigen Trog abgelassen, worin sich der Indig aufs neue setzt, der, nachdem er etwas eingetrocknet worden, zu Klumpen, Tafeln u. d. geformt wird. Man sieht aus dieser Bereitung, daß der Indig ein Sezmehl sey. Den von Guatimala schätzet man für den besten *). Die Zeichen der Güte eines guten Indigs sind, daß er eine dunkle, glänzende,

Dd 5

de,

*) Der sogenannte Plattindig oder in Tafeln (*In-ligo in tabulis*) ist der schlechteste, weil ihm Sand, Asche, geriebener Schiefer, Kraftmehl u. d. beygemischt ist.

de, lebhaft violetter Farbe hat, im Bruche nicht streifig ist, auf den Nagel gerieben einen kupferigen Glanz bekommt, so leicht ist, daß er auf dem Wasser schwimmt, im Verbrennen höchst wenig Asche zurückläßt, und in der Auflösung mit alkalischer Lauge oder Vitriolöhl seine Farbe unverändert behält. Die Auflösung in Salpetersäure wird gelb. Salzsäure, Weingeist und Wasser zeigen keine Wirkung darauf.

395. Geisraute, Pestilenzkraut (*Galega officinalis*, Zorn. t. 212.) wächst in Spanien, Italien, Schweiz und Oesterreich wild. Die Stängel sind gestreift, hohl und ästig. Die Blätter bestehen aus sechs bis sieben Paar lanzettförmiger gestreifter Blättchen, welche sich mit einem dünnen kleinen Fortsatz oder Spitze endigen. Das letzte Blättchen ist ungepaart. Zwischen den Blättern kommen Blumenähren mit weißen ins blauliche fallenden Schmetterlingsblumen hervor. Das Kraut (*Hb. Galegae*), welches keinen Geruch und einen schleimigten bitterlichen Geschmack hat, wird selten mehr gebraucht.

396. Sockedorn, Tragantstrauch (*Astragalus creticus*) wächst in Kleinasien und auf der Insel Candia, auf dem daselbst befindlichen Berge Ida. Es ist ein kleiner Strauch, dessen Rinde und zolllange Dornen schwarz sind, und Schmetterlingsblumen trägt. Man erhält daraus den Tragant (*Gummi Tragacanthae*). Es ist ein Gummi, das aus kleinen, kaum linien dicken, wie Würmer zusammengesetzten Stücken besteht, die im Bruche glänzend, einigermassen durchsichtig, brüchig, und ohne Geruch und Geschmack sind. Man hat dreyerley Sorten, nemlich weißen, gelben oder braunen, und den in Sorten
(Tra-

(Tragac. in fortis). Die erste ist die reinste, wird aber mit dem Alter gelb; die zweyte ist gemeinlich unrein, und die letzte eine Vermischung von diesen beyden. Es enthält der Tragant in dem kleinsten Raume die größte Menge Schleim unter allen Materien des Pflanzenreichs. Im Wasser löst er sich eigentlich nicht auf, sondern quillt vielmehr auf. Ein halbes Loth davon macht sechs Unzen Wasser vollkommen schleimig und dick. Dieses Gummi schwitzet von selbst aus der Rinde des Stammes und der dickeren Zweige als ein schleimigter Saft aus, und wird von den Schäfern, die auf dem Berge Ida ihre Heerden hüten, gesammelt.

397. Stammloser Tragant (*Astragalus exscapus*) wächst in Thüringen und Ungarn. Er hat keinen Stamm, und die Blumen sitzen beim he ohne Stiele auf der Wurzel. Diese (*Rad. Astragali exscapi*) ist einfach, rund, von der Dicke eines Fingers, allmählich dünner zugehend, bloß gegen die Spitze zu getheilt, und ein bis zwey Spannen lang. Von aussen ist sie mit einer dünnen dunkelbraunen Oberhaut bekleidet, hiers auf folgt eine weiße, poröse und fettige Rinde, und diese schließt den citrongelben holzigen Kern ein. Sie hat keinen Geruch, und einen sehr geringen zusammenziehenden, bitterlichen und schleimigen Geschmack.

398. Aegyptenkraut, blauer Steinklee, blauer Melilot, Siebengezeit (*Trifolium Melilotus caerulea*) wächst in Böhmen und Lybien; bey uns in Gärten. Es wird bis vier Schuhe hoch, der Stängel ist gerade, die Blätter sind länglich eyrund, sägenartig gezähnt, ziemlich groß, gestielt, und aus drey einzelnen roten beym Klee zusammen gesetzt.

gesetzt. Sie haben einen sehr starken und besondern Geruch, und einen etwas scharfen Geschmack. Zwischen den Blättern kömmt auf einem Stiel, der länger als die Blätter ist, die Blüthe hervor. Diese besteht aus lauter kleinen blauen Schmetterlingsblumen, die oben an der Spitze des Stiels in einer gedrängten Aehre stehen, und einen Knopf vorstellen. Das Kraut (*Hb. Aegyptiaca*, *Meliloti coerulei*, *Loti odoratae* f. *urbanae*) ward vor kurzem noch sehr stark gebraucht.

399. Steinklee, Meliloth (*Trifolium Melilotus officinalis*, Zorn. t. 204.) wird auf Feldern und Aekern gefunden. Die Blätter sind wie beym Aegyptenkraut gestaltet, nur kleiner. Zwischen denselben kommen lange Stiele hervor, die mit niederwärts hängenden Schmetterlingsblumen ährenförmig von oben bis unten besetzt sind. Die Blumen sind entweder gelb (*Melilotus citrina*) oder weiß (*M. alba*). In Apotheken wird das Kraut mit den Blumen (*Hb. l. Summitates Meliloti*) sowohl vom weissen als gelben gesammelt. Es hat einen bitteren Geschmack und besondern Geruch, der beym gelben stärker ist.
400. Wiesenklee (*Trifolium repens*) hat Stängel, die auf der Erde liegen. Die Blätter bestehen aus drey eyrunden Blättchen. Die weisse, öfters röthliche, Blumen sind in einem Knopf versammelt (*Flor. Trifolii albi*), und werden selten mehr gebraucht. Die Pflanze wächst häufig auf Wiesen.
401. Bockshorn (*Trigonella Foenum graecum*, Zorn. t. 116.) wächst in dem südlichen Theile von Frankreich: in Pohlen wird es auf Feldern gebauet. Es hat einen geraden Stängel und gestielte

stielte Blätter, die aus drey länglich eyrunden, am Rande sägenartig gezähnten Blättchen bestehen. Zwischen denselben kommen einzelne gelbe Schmetterlingsblumen hervor, auf die sehr lange, schmale als Hörner gebogene Hülsen folgen, in welchen gelbe fast viereckige Samen, von einem dem Meiloth ähnlichen Geruch und bitteren Geschmack enthalten sind. Man nennt ihn Griechisch Sen. oder Bockshornsamem (*Sem. Foeni graeci, Foenugraeci*). Er enthält den dritten Theil seines Gewichts an Schleim, aber kein Oehl. Eine Unze davon macht sechszehn Unzen Wasser bey der Wärme schleimig.

§. 163.

XVIII. Mit Staubgefäßen, die unten in viel Partheyen verwachsen sind.

1. Mit fünf Staubgefäßen.

402. Kakaobaum (*Theobroma Cacao*, Zorn. t. 308.). Von diesem Baume findet man ganze Wälder zwischen den beyden Wendekreisen in Amerika, nemlich in Mexiko, Brasilien, auf den Antillischen und Karibischen Inseln, und überhaupt in den wärmsten Gegenden dieses Welttheils auf feuchtem und niedrigem Boden. Er wird an zwanzig Fuß hoch, und blühet zweymal im Jahr, daher man auch zweymal jährlich im Sommer und Winter von eben denselben Bäumen Früchte sammlet. Die Früchte haben die Gestalt und Größe der Melonen, sind glatt, warzig, oder mit zehn Furchen der Länge nach bezogen, und ent-